

A woman with dark hair, wearing a striped t-shirt and a grey cardigan, stands in a lush green field. Several Highland cattle with long, shaggy coats are grazing in the background. The woman is leaning on a wooden post of a wire fence.

Zaungast in den Auen

Naturschutzgebiete (6): Hier darf der Fluss noch mäandern. Auf den Wiesen grasen Schottische Hochlandrinder. Und im Wasser leben Biber und Steinbeißer

Botanikerin: Anna Brennemann von der Biologischen Station Ravensberg mag die Else-Auen – und die Schottischen Hochlandrinder natürlich auch.

FOTOS: MEIKO HASELHORST

Von Meiko Haselhorst

■ **Bünde/Kirchlengern.** Das Gras scheint zu schmecken. Jedenfalls den Schottischen Hochlandrindern, die hier überall auf den Wiesen herumstehen und -liegen. „Die gehören dem Landwirt Meyer“, erklärt Anna Brennemann von der Biologischen Station Ravensberg und amüsiert sich über eins der Tiere, das seinen Kopf neugierig durch den Weidedraht steckt, vor den Brennnesseln dann aber doch Halt macht. „Die Rinder helfen uns, das Gras kurz zu halten.“ Naturschonend. Versteht sich von selbst. Immerhin befinden wir uns hier in einem Naturschutzgebiet: in den Else-Auen.

Viele Tiere – zu Lande, zu Wasser, in der Luft

Das schlauchförmige und insgesamt 117 Hektar große Areal – seit 1995 als Naturschutzgebiet ausgewiesen – liegt an den erweiterten Uferstreifen eines Streckenabschnitts der Else, und zwar im Grenzland zwischen Bünde und Kirchlengern. „Der Kirchlengeraner Teil ist wesentlich kleiner, aber genauso schön“, sagt Brennemann. Im Norden begrenzt die Bahnstrecke Löhne – Osnabrück die Fläche. Heute ist der Bänder Teil

dran: „Naturschutzgebiet“ klärt das weiß-grüne Dreieck auf. Über eine kleine Brücke geht’s über den Ostbach. Auf der rechten Seite stehen die ersten Rinder. „Es darf immer nur eine begrenzte Anzahl weiden, sonst wird der Boden zu sehr verdichtet, das ist in diesem Fall nicht erwünscht“, erklärt die 24-Jährige.

„Dort hinten fließt die Else“, sagt die Botanikerin dann und zeigt nach links. Zu sehen ist der Fluss nicht, dafür ist die Ufervegetation – bestehend vor allem aus Erlen und Weidengebüsch – zu dicht. Dahinter erheben sich schon wieder die ersten Wohnhäuser – das Gebiet ist schmal, auf der Flurkarte sieht es aus wie

ein Schlauch. „Die Else zeichnet sich hier auf einer Länge von etwa 3,5 Kilometern durch einen naturnahen Verlauf mit ausgeprägten Mäandern und bis zu drei Meter hohen Steilufern aus“, heißt es in der offiziellen Beschreibung des Gebietes auf der Website des Kreises.

Die Steilufer sind gut für den Eisvogel, er braucht sie, um seine tiefen Niströhren zu graben. „Und die Nachtigall gibt’s hier auch“, weiß Brennemann. Abgesehen von vielen weiteren Vögeln, wie die Geräuschkulisse an diesem schwülen Vormittag unter bleiernem Himmel zeigt. Auch ein Kuckuck macht sich kurz bemerkbar.

Die Witterung sorgt dafür, dass ein paar hundert Meter weiter noch etwas anderes zu hören ist: Frösche. „Dort drüben ist ein Teich“, sagt Anna Brennemann und zeigt in Richtung eines dichten Schilfmeeeres, das ein Gewässer an dieser Stelle nur vermuten lässt. An etwas trockeneren Stellen wachsen Kuckuckslichtnelken, Hahnenfuß, Labkraut – und ein einzelnes Wiesenschaumkraut. „Sehr ungewöhnlich um diese Jahreszeit“, bemerkt Brennemann. Apropos bemerkenswert: „Der botanische Name für die Kuckuckslichtnelke ist ‚lychnis flos-cuculi‘ – find ich sehr lustig“, sagt Brennemann und lacht.

Durch Flächenankäufe des Kreises Herford konnten in den vergangenen Jahren 34 Hektar Ackerflächen in Grünland umgewandelt werden, in Flussnähe auch in Brachstreifen. „Und hier haben wir vor einiger Zeit eine Streuobstwiese angelegt“, sagt Anna Brennemann und zeigt auf eine Grünfläche mit 13 kleinen Bäumchen von Apfel bis Zwetsche. Im Moment findet hier sicher noch kein Steinkauz eine Heimat. Gut Ding will halt Weile haben.

Andereseltene Tiere sind bereits vor Ort, vor allem im Wasser: Ein Biber wurde bekanntlich mehrfach gesichtet. „Der ist immer noch hier – und er ist immer noch allein“, sagt die Biologin. Außerdem treibt dort ein so unauffälliger wie seltsamer Kleinfisch sein Unwesen: der Steinbeißer. Sein Name ist seiner ungewöhnlichen Essgewohnheit geschuldet, den Sand am Flussgrund sorgfältig durchzukauen und zu filtern und durch die Kiemen wieder auszustoßen. Die Kreisseite lehrt: „Die Else ist als Lebensraum des Steinbeißers Bestandteil des Flora-Fauna-Habitats und als Bestandteil des Netzwerks NATURA 2000 von internationaler Bedeutung.“

Den Hochlandrindern dürfte das herzlich egal sein – Hauptsache, das Gras schmeckt.



Eingang: Über den Ostbach geht’s hinein ins Naturschutzgebiet. Ein entsprechendes Schild (rechter Bildrand) klärt darüber auf.



Wallende Mähne: Ein neugieriges Schottisches Hochlandrind.